W. Wallbaum

Warum müccen wir durchhalten?

Warum müssen wir durchhalten?

Ein Wort an die deutsche Arbeiterschaft

von

Wilhelm Wallbaum
Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses.

1917.
Verlag von Otto Rippel, Hagen i. W.

Die Ursachen des Weltkrieges.

Wer aufmerksam die weltwirtschaftlichen und weltpolitischen Ereignisse der letzten Jahrzehnte beobachtet hat, konnte nicht im Zweifel sein, daß die große kriegerische Auseinandersetzung zwischen dem machtvoll aufstrebenden Deutschen Reiche und seinen jetzigen Feinden einmal kommen würde.

Wenn man die Frage aufwirft, ob diese Auseinandersetzung nicht wäre zu vermeiden gewesen, wird, soweit das noch nicht geschehen ist, nach dem Kriege der Welt der Beweis geliefert werden, daß nicht wir, sondern der mit Haß und Neid gepaarte Machthunger unserer Feinde den Krieg heraufbeschworen hat. Wir wissen, daß unser Kaiser während einer langen Regierungszeit alles getan hat, um seinem Volke die Schrecken eines Krieges zu ersparen. Aber auch diejenigen, die es heute noch nicht wissen wollen, sollen, wenn nach dem Kriege die Akten geöffnet werden, die Wahrheit erfahren.

Warum hassen uns unsere Feinde? Diese Frage kann in dieser kleinen Schrift nicht erschöpfend beantwortet werden. Ein kurzer Rückblick auf den historischen Werdegang Preußen-Deutschlands wird uns die Ursachen des Krieges erkennen lassen.

Schauen wir in die Geschichte Europas zurück, dann sehen wir, daß das Deutsche Reich eins der ältesten unter den europäischen Staaten ist. Schon im frühen Mittelalter schlossen sich die deutschen Stämme zu einer Staatengemeinschaft zusammen und nahmen unter dem alten deutschen Kaisertum jahrhundertelang eine überragende Stellung in Europa ein. Dann trat eine Änderung ein. Durch die Uneinigkeit seiner Fürsten und Stämme zerfiel die Macht des Deutschen Reiches, während in seiner Nachbarschaft fremde Staatengebilde: zuerst Frankreich und Spanien, dann England, Polen und die Skandinavischen Länder, zuletzt Rußland erstarkten. Die Religionskämpfe im 16. und 17. Jahrhundert hatten zur Folge, daß Deutschland zu völliger Ohnmacht herabsank und zum Tummelplatz fremder Soldaten wurde. Die kaiserliche Macht war zu Boden geworfen, und Frankreich bekam im großen Abbröckelungsprozeß den Löwenanteil, außer anderen Landesteilen auch den Rest des Reichsgebietes, Elsaß-Lothringen. Durch den Verlust der Seeküste war die deutsche Seemacht, die sich in der Hansa verkörperte, vernichtet.

Deutschlaud wäre die Beute seiner eroberungssüchtigen Nachbarn geworden, wenn nicht in seiner Mitte das kraftvoll aufstrebende brandenburgisch-preußische Staatswesen erstanden wäre, das die Verteidigung des Reiches gegen die immer stärker werdenden Übergriffe seiner Feinde übernahm. Der Große Kurfürst schuf zu Verteidigungszwecken eine Heeresmacht, mit der er sich siegreich gegen Franzosen, Schweden und Polen behauptete. Friedrich der Große hatte sich bereits einer gewaltigen Koalition fremder Mächte zu erwehren, die das junge Preußen nicht aufkommen lassen wollten. Sein Feldherrngenie

schlug nacheinander Österreicher, Franzosen und die hier zum erstenmal als Deutschlands Gegner auftretenden Russen aus dem Felde. Nur England unterstützte ihn mit Hilfsgeldern, aber lediglich aus dem selbstsüchtigen Grunde, weil Frankreich ihm damals seine Besitzungen in Nordamerika streitig machte. Friedrich hat nicht nur Preußen zu einer führenden Macht im nördlichen Deutschland erhoben, sondern auch die deutsche Sache nach außen und innen geschützt und gestärkt.

Am Ende des 18. Jahrhunderts machte sich der französische Eroberungsdrang unter Napoleon I. bemerkbar. Die napoleonischen Kriege waren im wesentlichen nur ein Kampf zwischen Frankreich und England, um die Vormachtstellung in der Welt, wobei die übrigen europäischen Staaten um den eigenen Bestand kämpfend, mittelbar die Arbeit Englands besorgten. So begann denn auch der Kampf mit dem Zug Napoleons nach Ägypten, wodurch er Englands Indienhandel treffen wollte, und endete mit dem durch Blüchers Hilfe erfochtenen Siege Wellingtons bei Waterloo. Die ganze Ohnmacht des deutschen Reichsorganismus trat vor der elementaren Gewalt dieser Kriegsereignisse, die sich zum größten Teil auf deutschem Boden abspielten, in die Erscheinung. Der Mangel an einheitlicher Leitung brachte es dahin, daß Österreich und Preußen einzeln niedergeworfen wurden und daß die kleineren westdeutschen Staaten im Rheinbund Napoleon Heeresfolge leisten mußten. Preußen erfuhr 1806 seine tiefste Erniedrigung und wäre verloren gewesen, wenn es nicht aus sich die Kraft zu einer Erhebung ohnegleichen gefunden hätte. Nur dieser Erhebung ist die Niederwerfung des französischen Eroberers, die Befreiung Deutschlands von fremder Zwingherrschaft und die Erhaltung der Selbständigkeit zu verdanken.

Nach dieser Abschüttelung fremden Joches befand sich Preußen in einer Zeit schnell fortschreitender Entwickelung. Das Wirtschaftsleben fing an zu blühen und bekam neue Kraft durch die Gründung des deutschen Zollvereins im Jahre 1834.

Dieser Aufschwung, und die preußischen Erfolge in den Kriegen gegen Dänemark und Österreich ließen Frankreich nicht ruhen. Vergebens versuchte Napoleon III. das alte „Prestige" seiner Nation wieder herzustellen und die fortschreitende Entwickelung Preußen-Deutschlands hintanzuhalten. Der vom Zaune gebrochene Krieg 1870/71 hatte eine der Absicht entgegengesetzte Wirkung. Er führte zu der verdienten Demütigung und Schwächung Frankreichs und zur politischen Einigung aller deutschen Bundesstaaten unter Führung Preußens im neuen deutschen Kaisertum. Die nationale Einigung und der sich an sie anschließende gewaltige materielle Aufschwung rückten das neue Deutschland in die Reihe der Weltmächte, zugleich aber auch in einen noch stärkeren Widerstreit mit diesen.

Die Politik Rußlands zielte bereits seit Peter dem Großen auf die Vorherrschaft an der Ostsee und am Balkan ab, während Eng-

land eine weltbeherrschende See- und Kolonialmacht anstrebte. Beiden Ländern war daher die Entwickelung eines mächtigen Staatswesens im Herzen Europas unerwünscht. Rußland sah sich dadurch besonders in seiner Balkanpolitik gehemmt, da es in Deutschland den starken Rückhalt für die von ihm unmittelbar bedrohten Länder erblickte. Auf das Schutzbündnis Deutschlands mit Österreich-Ungarn antwortete Rußland 1891 mit einem Trutzbündnis mit Frankreich, wozu sich dieses umso bereiter fand, als es allein nicht mehr hoffen konnte, mit dem deutschen Gegner fertig zu werden. England sah in der wirtschaftlichen, maritimen und kolonialen Entwickelung des neuen Deutschen Reiches eine wachsende Gefahr für seine See- und Handelsmacht. An Stelle Frankreichs wurde für England nunmehr Deutschland der zu bekämpfende Gegner. England war zwar klug genug, sich um die zur Spannung führenden Gegensätze unter den europäischen Großstaaten nicht zu kümmern; es nützte aber die gespannte Lage in Europa für seine Sonderinteressen und besonders für den Ausbau seiner Kolonialmacht aus. Erst mit dem Regierungsantritt König Eduards VII. nahm die kontinentale Einflußnahme Englands eine bestimmte Form an in Gestalt jener Einkreisungspolitik, die nichts Geringeres anstrebte, als die Erdrosselung und Vernichtung Deutschlands. Durch diesen Schritt wurde England der mittelbare Urheber des Weltkrieges. Aus englischer Herrschsucht, französischer Rachegier und russischer Eroberungssucht ward die „Entente" geschmiedet, in deren Übermacht sich bereits die Kriegsabsicht deutlich aussprach. Mit elementarer Gewalt trieben die Dinge der Entscheidung zu, und der Kriegsausbruch war nur eine Frage der Gelegenheit. Eine solche war der Fürstenmord von Serajewo, den man als Frucht der gegen Deutschland und Österreich-Ungarn geleisteten Hetzarbeit bezeichnen darf.

Aus dem Gesagten ist zu ersehen, daß der wirtschaftliche, militärische und weltpolitische Aufstieg Deutschlands unseren Feinden ein Ärgernis war. So griff denn England zu dem schändlichen Mittel, die Völker gegen Deutschland aufzuhetzen, sie zu einem blutigen Waffengang gegen uns zu vereinigen, um so den erfolgreichen Wettbewerb Deutschlands zu beseitigen. Deutschland, in seiner Kraft gebrochen, soll der Vasall Englands werden. Davor behüte uns Gott!

Der große Irrtum.

England glaubte am Ziel seiner Wünsche zu sein, als es, im Bunde mit Frankreich und Rußland, gegen Deutschland losschlagen konnte. Die von England aufgestellte Rechnung mußte stimmen: Frankreichs Heere sollten, von Belgien unterstützt,

durch dieses Land vorrücken und in das rheinisch-westfälische Industriegebiet eindringen. Das russische Heer mit seinen Legionen würde, so nahm man an, unfehlbar in kurzer Zeit vor den Toren Berlins stehen, während die Engländer, nach schnell erfolgter Vernichtung unserer jungen Kriegsflotte, Deutschland nach seiner völligen Niederwerfung in Berlin den Frieden diktieren wollten.

Man muß zugeben, daß dieser Plan schön ausgedacht und auch gut vorbereitet war. Nur war in dieser Berechnung nicht genügend berücksichtigt, daß Deutschland die kommenden Ereignisse vorausgesehen hatte, und deshalb militärisch in jeder Weise gerüstet war. Die großen Opfer für Heer und Marine waren vom deutschen Volke nicht vergeblich gebracht. Als die Feinde unsere Grenzen überschreiten wollten, stießen sie auf eine eherne Mauer, gebildet aus Deutschlands Söhnen, die nicht gewillt waren, die gesegneten Fluren ihres Vaterlandes fremden Horden als Tummelplatz zu überlassen. Mit einer wunderbaren Exaktheit vollzog sich die Mobilmachung. Die Eisenbahnverwaltung wetteiferte mit der Heeresleitung, und die übermenschlichen Leistungen beider werden in der Geschichte als leuchtendes Vorbild fortleben. So konnten unsere Truppen, begleitet von der Begeisterung des deutschen Volkes, in wenigen Tagen Belgiens Grenzen überschreiten, und bald durcheilte eine Siegesnachricht nach der andern die deutschen Gaue, überall neue Begeisterung erweckend. Die belgischen Festungen erlagen dem Anstürmen unserer unvergleichlichen Soldaten, und bald war nicht nur Belgien erledigt, sondern der Krieg spielte sich nunmehr, fern von der deutschen Grenze, in den industriereichsten Provinzen Frankreichs ab.

Im Osten gelang es den Russen zunächst, in Ostpreußen einzudringen. Was sie dort geleistet haben im Niederbrennen blühender Dörfer und Städte, im Morden und Verschleppen von schutzlosen Frauen, Kindern und Greisen, die zum Teil heute noch in russischer Wildnis ein trauriges Dasein führen müssen, zeigt uns, was wir im übrigen Deutschland hätten erwarten müssen, wenn nicht unsere Armee, mit dem inzwischen berufenen Führer von Hindenburg, den Russen gebieterisch Halt geboten hätte. In unvergleichlichen Schlachten vernichtete Hindenburg die eingedrungenen russischen Heere, befreite Ostpreußen und eroberte im weiteren Verlauf eines glänzenden Feldzuges einen großen Teil des russischen Riesenreiches. Seine Heere haben sich unsterblichen Ruhm erworben; Hindenburg aber ist der Held des deutschen Volkes geworden.

Auch die kleineren Staaten, wie Serbien usw. wurden, nachdem auch Galizien von den Russen befreit war, mit Hilfe unserer Bundesgenossen schnell erledigt. Diese Erfolge ließen England nicht ruhen. Es trieb auch unseren früheren Bundesgenossen Italien in den Krieg. Und als auch das uns nicht zu erschüttern vermochte, mußte Rumänien, durch Verblendung und englisches Gold verleitet,

ebenfalls gegen uns eingreifen. Nach einem sechswöchentlichen Feldzuge, unter Führung von Mackensen und Falkenhayn, war auch dieses Land erobert. Mehr als Deutschlands Größe ausmacht, halten wir heute an besetzten feindlichen Gebieten fest in unserer Hand. Und wenn auch im Westen der Stellungskrieg unseren Siegeslauf aufgehalten hat, so darf uns die Versicherung der obersten Heeresleitung, daß unsere Fronten auf allen Kriegsschauplätzen fester sind denn je, mit froher Zuversicht und dem Glauben an den endgültigen Sieg erfüllen.

Und unsere Kriegsflotte? Auch die hat alle Berechnungen der Engländer durchkreuzt. Bei Beginn des Krieges sprachen es englische Staatsmänner öffentlich aus, daß die deutsche Kriegsflotte vernichtet sei, bevor die Kriegserklärung in Berlin bekannt würde; wie die Ratten wollte man unsere Kriegsschiffe aus den „Löchern" holen. Was aber geschah in Wirklichkeit? Die englische Kriegsflotte, unserer um das Doppelte überlegen, hat sich vor unseren Kriegsschiffen und U-Booten in unerreichbare Häfen verkrochen. Sie wagt es kaum, in der Nordsee eine Schlacht mit unseren Geschwadern aufzunehmen, und als sie es tat, da geschah etwas, das geeignet war, die Grundfesten des englischen Weltreiches zu erschüttern: die englische Seemacht erlitt am Skagerrak eine große Niederlage! Sollen wir hier noch aufzählen, was unsere Helden zur See auf allen Meeren der Welt während dieses Krieges geleistet haben? Nein, auch wir deutschen Arbeiter werden es nie vergessen, welche Verdienste sich ein Weddigen, von Spee, von Müller, Meier, von Dohna-Schlodien und viele andere um unser Vaterland erworben haben. Nicht übergehen können wir die glänzenden Erfolge unserer U-Bootführer und -Mannschaften, die bis zum 1. Februar die Ziffer der versenkten Schiffstonnage bis auf monatlich 400000 Tonnen steigerten und im Februar dieses Jahres das Doppelte erreichten. Nie werden wir vergessen, daß diese Helden den Ruhm der englischen Flotte zerstört haben.

So hat sich die Kriegsberechnung der Engländer und seiner Verbündeten zu Wasser und zu Lande als ein großer Irrtum erwiesen. Wir aber sind stolz auf unsere Söhne, Brüder und Väter, die vom Generalfeldmarschall bis zum Musketier, vom Admiral bis zum Matrosen, ihr Bestes dem Vaterlande geben und uns dadurch bewahren vor all dem Elend, das siegreiche Feinde über uns und unsere Kinder bringen wollten.

Der Wirtschaftskrieg.

Heer und Marine haben der Welt gezeigt, was sie zu leisten vermögen. Dieser Krieg wird aber nicht nur durch die Erfolge unserer Waffen entschieden, sondern der Erfolg hängt auch von der Gestaltungs der Wirtschaftslage im Innern unseres Vaterlandes ab. Wohl hat die Industrie sich glänzend be-

währt. Es ist ihr gelungen, trotz englischer Absperrung vom Weltverkehr das fertig zu stellen, was wir zur Fortführung des Krieges gebrauchen. Auch ist das deutsche Volk reich genug, die letzte zum endgültigen Siege notwendige Milliarde aufzubringen. Was uns aber Sorge macht, ist die Versorgung unseres Volkes mit Lebensmitteln. Seit längerer Zeit werden die Klagen lebhafter, und die Frage erklingt lauter und besorgter: „Werden wir auskommen? Werden wir unser tägliches Brot auch bei einer noch längeren Dauer des Krieges bekommen, oder wird den Engländern die Durchführung ihres Aushungerungsplanes gelingen?"

Deutschland, vom Weltmeere abgeschnitten, mit geschlossenen Häfen und meist gesperrten Grenzen, ist wirtschaftlich in der Verteidigung. Als England sah, daß es Deutschland militärisch nicht zu bezwingen vermochte, setzte es mit dem Wirtschaftskrieg gegen Deutschland ein, um ein Siebenzig-Millionenvolk durch Aushungerung niederzuringen. Der Plan hatte etwas für sich; denn trotz der hohen Leistungsfähigkeit der deutschen Landwirtschaft entsprach unsere eigene Produktion nicht ganz den gesteigerten Bedürfnissen des deutschen Volkes. Noch ist der Wirtschaftskrieg im Gange. Die Feinde schöpfen ihre Siegeshoffnungen aus den Schwierigkeiten, die uns aus der Dauer des Kampfes erwachsen. Darin unterscheidet sich eben dieser Krieg von denen früherer Zeiten, daß er dem deutschen Volke auch Nahrungssorgen auferlegt. Dadurch sind nicht nur alle zurückgebliebenen Männer, sondern auch Deutschlands Frauen und Kinder zu Mitkämpfern geworden. Mutig hat diese Heimarmee, den Blick stark und stolz auf die Heldentaten der in zahllosen Schlachten siegreichen deutschen Männer gerichtet, den Kampf gegen den englischen Wirtschaftskrieg aufgenommen. Wird diese Heimarmee diesen Kampf durchhalten?

Eine Besprechung dieser Frage kann nur dann nützlich sein, wenn man streng sachlich die Lage der Landwirtschaft und die der Konsumenten einer Erörterung unterzieht. Die Landwirtschaft hat es in den letzten Jahrzehnten verstanden, durch fleißige Arbeit, unter Anwendung technischer und chemischer Hilfsmittel die Produktion bedeutsam zu steigern. Das war nicht leicht, da die Leistungssteigerung in der Landwirtschaft größere Widerstände zu überwinden hatte. Sie kann nicht durch Aufbauen neuer Fabriken vermehrte Arbeitsgelegenheit schaffen. Auch eine Vermehrung der menschlischen Arbeitskräfte bleibt ihr für absehbare Zeit vorenthalten. Die Landwirtschaft ist in ihrer Betätigung auf eine bestimmte Bodenfläche angewiesen, die bei der starken industriellen Entwicklung eher kleiner denn größer wird, während ihr gleichzeitig durch die Boden- und Wetterverhältnisse des Landes schwer hemmende Ketten angelegt sind. Nichts destoweniger

hat auch in der Landwirtschaft Arbeitsfreudigkeit, Unternehmungslust und gründliches Wissen zu einer Erzeugungssteigerung geführt, die der Volksvermehrung nicht nur entspricht, sondern über diese hinausgeht. Die Ernteerträgnisse in Weizen, Roggen, Gerste, Hafer und Kartoffeln wurden um ein Bedeutendes erhöht. Der Viehbestand vermehrte sich in erfreulicher Weise. Alle Erfolge wurden, wenn wir zunächst von der Einfuhr von Kraftfuttermitteln und Kunstdünger absehen, aus eigener Kraft erreicht. Dann kam der Krieg.

Von den Sorgen und Lasten des Einzelnen abgesehen, hat sich unser gewerbliches Leben während des Krieges günstiger gestaltet. Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten sind gegeben; in der Beschaffung der Lebensmittel aber ist uns eine ernste Prüfungszeit beschieden. Worin liegen die Ursachen dieser Erscheinungen? Das friedliebende deutsche Volk und seine Regierung waren frei von jeder Kriegslust. Niemand dachte an Krieg oder an eine lange Dauer desselben. Wir haben nicht daran gedacht, neben der ausgezeichneten militärischen, finanzwirtschaftlichen und verkehrstechnischen Rüstung uns auf eine längere Kriegsdauer vorzubereiten. Im Gegenteil. Noch im Juli 1914 wurde mit dentschem Getreide ein flotter Auslandshandel betrieben, ein Umstand, der am besten beweist, daß wir keine Vorbereitungen zum Kriege trafen. England sperrte uns vom Weltverkehr ab, und die wenigen uns wohlgesinnten, auf dem Landwege zu erreichenden Neutralen bedürfen zum Teil selbst der Getreideeinfuhr. Die Folge war, daß wir mit den vorhandenen Vorräten auszukommen versuchen mußten. Bald erkannte man, daß in dem Unterlassen jeder wirtschaftlichen Kriegsvorbereitung die Wurzel fast aller Schwierigkeiten zu suchen ist. Leider hatte man nicht daran gedacht, sich mit den voraussichtlichen Folgen einer fast vollständigen Absperrung vom Weltmarkte zu beschäftigen und nach Maßnahmen zu suchen, welche die Schwere einer solchen Erscheinung hätten abschwächen können. Infolgedessen fehlte, als die knapp werdenden Lebensmittel ein Eingreifen der Reichsregierung erforderlich machten, ein einheitliches System, nach welchem die vorhandenen Vorräte hätten zweckentsprechend verteilt werden können. Dazu kommt noch, daß die dann getroffenen Maßnahmen oft ein Hindernis für die sowieso mit Schwierigkeiten kämpfenden Erzeugerkreise waren.

Nach den glänzenden Leistungen der deutschen Landwirtschaft vor dem Kriege hätte man annehmen können, daß das deutsche Volk bei einer noch so langen Dauer des Krieges unter einer Lebensmittelknappheit, wie wir sie heute beklagen, nicht würde zu leiden haben. Bei der Beurteilung dieser Frage werden die schlechten Ernten 1914 und 1915 und die den Erzeugern erwachsenden Herstellungsschwierigkeiten manchmal zu wenig berücksichtigt. Ein Ernteausfall von vier bis fünf Millionen

Tonnen Brotgetreide kann während eines Krieges nicht spurlos an der Volksernährung vorübergehen. Eine bedeutsame Erschwerung der Inlandsproduktion lag in der Unmöglichkeit, aus dem Auslande die nötigen Kraftfuttermittel für das Vieh zu beziehen. Die deutsche Landwirtschaft bezog vor dem Kriege jährlich für *mehr als eine Milliarde Mark Kraftfutter aller Art aus dem Auslande*. Das ist durch die englische Blockade fast unmöglich geworden. Ferner konnten in normalen Jahren bei guten oder mittelguten Ernten $2^1/_2$ bis 3 Millionen Tonnen Getreide den Viehbesitzern zugeführt werden. Bei der herrschenden Knappheit an Brotgetreide während der Kriegsjahre kam das alles in Wegfall, was auf die Erzeugung von Fleisch, Fett, Butter, Milch, Eiern usw. die schwerwiegendsten Folgen haben mußte. Nehmen wir nun noch das *Fehlen der menschlichen Arbeitskräfte*, die Wegnahme der *Arbeitstiere* und den *Mangel an Kunstdünger* hinzu, dann ergibt sich, daß die produzierende Landbevölkerung mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen hat. Und doch hängt von der starken Verwendung dieser genannten Faktoren die gesamte landwirtschaftliche Produktion ab.

Die größeren Schwierigkeiten, die in diesem Jahre die Lebensmittelfragen zeigen, kommen also nicht von ungefähr. Es wäre falsch, sie einfach auf bösen Willen oder auf die Unzulänglichkeit der behördlichen Einwirkungen zurückzuführen. Der eigentliche Grund der größeren Erschwernisse ist ein *sachlicher* und liegt in der verstärkten Wirksamkeit der feindlichen Angriffsmittel auf unsere Versorgung. Damit ist aber hier der Höhepunkt der feindlichen Einwirkung gegeben. Mehr als von den auswärtigen Zufuhren absperren kann uns der Feind nicht. Um so mehr aber hängt von der *Anpassung der Versorgung* an die Kriegsverhältnisse im Innern ab.

Für die Durchführung der Versorgung kann nur eine behördlich geleitete Organisation in Frage kommen. Es ist in den letzten Monaten vieles dagegen gesagt und geschrieben worden, jedoch ist das meiste dabei von falschen Voraussetzungen ausgegangen. Noch immer verlangen einzelne, nicht einflußlose Richtungen im öffentlichen Leben *Freigabe der Produktion*, des *Handels* und der *Preisentwickelung*. Sie übersehen dabei ganz, daß das nur dann im Sinne einer befriedigenden Versorgung etwas nützen könnte, wenn genug Wirtschafts- und Lebensmittel vorhanden wären. Das ist aber nicht der Fall, und deshalb ist das Verlangen nach dem Verbrauch der Ware groß. Ließe man dem Verbrauch freien Lauf, so gelangte sie wesentlich nur in die Hände der Kaufkräftigen, deren Lebenshaltung und Geldkraft auch die Preise bestimmten. Daß das nicht so gehen darf, wenn man es nicht zu einem Zusammenbruch kommen lassen will, ist einleuchtend. Es müssen auch die weniger kaufkräftigen Schichten versorgt werden, um so mehr, als gerade auf diesen die

größere körperliche Arbeitslast liegt, die zur Herstellung der notwendigen Kriegsmittel aufgewendet werden muß. Bei der herrschenden Knappheit des Gesamtvorrates kann also nur die Beschränkung zum Ziele führen. Hier den richtigen Weg zu finden, ist Aufgabe des Kriegsernährungsamtes und der nachgeordneten Stellen.

Daß die behördliche Leitung der Ernährungswirtschaft mit mancherlei und zum Teil recht großen Schwierigkeiten zu kämpfen hat, ist offensichtlich. Auch hier wäre es völlig falsch und ungerecht, den in manchen Dingen noch unbefriedigenden Zustand auf mangelnden guten Willen oder auf mangelnde Energie zurückzuführen. Auch mit Energie allein, und selbst wenn sie diktatorisch wäre, ist nicht viel zu machen. Das Wirtschaftsleben ist sowohl in Nährstofferzeugung wie im Verbrauch ein so weitmaschiges und doch wieder feingliedriges Wesen, daß mit bloßer Gewalt wenig, im wesentlichen nur negatives zu schaffen ist, positiv Förderndes aber zumeist nur mit Anpassung der Kriegsverteilung an die Kriegsbedürfnisse in Herstellung und Verbrauch zu erreichen ist. Diese vollzieht sich aber nur allmählich und unter stets wechselnden Verhältnissen. Diese Aufgabe ist ungeheuer schwierig und ohne Vorbild in der Geschichte.

Es gilt also auch auf dem Gebiete der Lebensmittelversorgung eine ganz neue gewaltige Aufgabe zu lösen. Wir wissen, daß sie bisher nicht zufriedenstellend gelöst worden ist. Wir wissen ferner, daß, obwohl das Kriegsernährungsamt alles mögliche getan hat, eine ausreichende Ernährung der arbeitenden Bevölkerung noch keineswegs gesichert ist. Die Belieferung der Industriebezirke läßt noch zu wünschen übrig. Das darf ruhig ausgesprochen werden. Wir dürfen aber hoffen, daß die verantwortlichen Reichsstellen auf Grund der gemachten Erfahrungen alles tun werden, um eine gerechte Verteilung von Lebensmitteln sicher zu stellen. In Anbetracht der Notlage der Arbeiter ergeht an unsere Landwirte von der höchsten militärischen Stelle wie von dem für die Ernährung der Bevölkerung verantwortlichen Kriegsernährungsamte immer wieder die dringende Bitte und Aufforderung, alles zu tun, um eine ausreichende Belieferung unserer gewerblichen Arbeiterbezirke zu ermöglichen.

Unser Wirtschaftsleben setzt sich vorwiegend aus Landwirtschaft und Industrie zusammen. Mehr noch als im Frieden sind wir im Kriege auf beide mit gleicher Stärke angewiesen. Die industrielle Arbeit schafft Maschinen, Waffen und Ausrüstungen zur Verteidigung des Vaterlandes, aber auch Löhne zum Unterhalt der Bevölkerung im Innern. Die Landwirtschaft liefert die Nahrungsmittel zur Erhaltung unseres Heeres und der Arbeiterkraft des ganzen Volkes. Beide sehen sich im Kriege in vielem schwer getroffen und ringen mit Schäden und Hindernissen. Beide in gegenseitiger Ergänzung liefern sich und dem Vaterlande die Hilfsmittel zur Besserung und zum Siege. Das sieht

auch die deutsche Arbeiterschaft ein. Sie wird, so hart das auch sein mag, das Schwere zu tragen wissen, um ihrer selbst und um des Vaterlandes willen.

Was steht auf dem Spiel?

Die Antwort lautet: Es gilt, die nationale Freiheit, die hohe deutsche Kultur, ein hochentwickeltes Wirtschaftsleben und große soziale Güter zu verteidigen. Dafür zu kämpfen war und ist nicht nur das Heer bereit, sondern das ganze Volk ist von demselben kampfesfreudigen Geist erfüllt.

Denken wir zunächst an unser Schulwesen. Schon unsere Volksschule steht auf einer Höhe, daß es Analphabeten in Deutschland kaum gibt. Auf 1000 Rekruten kommen in Deutschland 0,2, in Dänemark 2, in den Niederlanden 8, in Großbritannien 10, in Frankreich 32 und in Italien 306 Analphabeten. Noch schlimmer sieht es in Rußland aus. Deutschland hat die beste Volksschulbildung. Das macht sich auch besonders in der arbeitenden Bevölkerung bemerkbar, die ein reges geistiges Leben und ein weitgehendes Interesse für alle Standes- und Berufsfragen hat. Der Volksschulpflicht schließt sich die Berufsbildung an, die in einer großen Zahl von Fortbildungsschulen gefördert wird.

Unsere Sozialpolitik steht in der Welt obenan. In Deutschland begleitet die Fürsorge des Reiches den Menschen von der Wiege bis zum Grabe. Die erste Fürsorge ist die Wochenhilfe. Das Kind wird geschützt durch die Kinderschutzgesetzgebung und wird bewahrt vor Ausbeutung. Durch eine entsprechende Gesetzgebung ist gesorgt für den Schutz der Jugendlichen, der Frauen und Männer vor gesundheitlichen und sittlichen Gefahren. Allen in Lohnarbeit Stehenden bringt die Versicherungsgesetzgebung Hilfe und Beistand während der Krankheit und Invalidität, wie auch im Alter, und endlich sorgt sie nach dem Ableben des Mannes für die Witwen und Waisen. Wenn auch manches noch ausbaufähig ist, so sind doch seit dem Bestehen der deutschen Arbeiterversicherung in Form von Renten, Krankenhilfen, Heilbehandlung usw. insgesamt etwa 11½ Milliarde Mark gezahlt worden. Zu den Kosten hat das Reich fast 1 Milliarde Mark beigetragen. Aus diesen Vorzügen, die die deutsche Arbeiterschaft durch die Sozialpolitik hat, und aus der angeborenen Liebe zum Vaterlande ist der eiserne Wille geboren, den Feind zu besiegen.

Das Wort „Organisation" erfaßt alle Volks- und Wirtschaftskreise. Die Genossenschaften, die Verbände der Landwirte, Arbeitgeber und Arbeitnehmer, Handwerker und Beamte haben Großes geleistet und sich eine gewaltige Bedeutung erworben. Die Kreditgenossenschaften hatten 1913 einen Umsatz von rund 39 Milliarden Mark. Die Arbeitnehmerverbände hatten bei 4,8 Millionen Mitgliedern im Jahre 1913 eine Einnahme von 98½ Millionen Mark und an

Arbeitslosenunterstützung, Kranken- und Sterbegeld, sowie für die geistige und wirtschaftliche Förderung des Arbeiterstandes eine Ausgabe von 88,8 Millionen Mark. Eine ebensolche Bedeutung haben die Arbeitgeberverbände. Die Handwerkerorganisationen erwirkten eine Erneuerung und Förderung der Handwerkerorganisation. Es ist Tatsache, daß diese nach vielen Millionen Mitgliedern zählenden Standes-, Berufs- und Interessenverbände eine starke wirtschafts- und sozialfördernde Initiative und einen kraftvollen Gestaltungswillen entwickeln. Sie fördern die Sonder- und Allgemeininteressen, sie tragen zum Gedeihen des deutschen Wirtschaftslebens außerordentlich bei und geben uns während des Krieges den festen Halt, zum großen Ärger unserer Feinde.

Die Grundlage unserer auch während des Krieges unerschütterlich dastehenden Volkswirtschaft bildet die Landwirtschaft; sie ist ihrer Eigenart wegen die nie versiegende Quelle eines gesunden Volksstammes und in ihrer Leistungsfähigkeit der Lieferant der wichtigsten Lebensmittel, wie auch kaufkräftiger Abnehmer unseres einheimischen Wirtschaftsmarktes. Die Leistungsfähigkeit wurde gesteigert durch Vermehrung der Anbaufläche und erhöhte Tragfähigkeit. Trotzdem in Deutschland der Boden hinter anderen Agrarländern zurücksteht, hat die wissenschaftliche und technische Methode unter gesteigerter Anwendung künstlicher Düngemittel dafür gesorgt, größere Ernteerträgnisse zu erzielen, wie in anderen Ländern. Die deutschen Ernteerträgnisse per Hektar betrugen 1912 bei Weizen 22,6 Dz, bei Roggen 18,5 Dz, Gerste 21,9 Dz, Hafer 19,4 Dz und bei Kartoffeln 150,3 Dz. Alle anderen Länder bleiben hinter diesen Hektarerträgen durchschnittlich 5 bis 9 Dz und bei Kartoffeln 35 bis 74 Dz zurück. In einem Zeitraum von 10 Jahren ist in Deutschland die Ernte von Roggen um 30 % und von Weizen um 21 % gestiegen. Die deutsche Landwirtschaft ist auch ein Hauptabnehmer industrieller Erzeugnisse. Sie verwendet jährlich an Handelsdünger für 470 Millionen Mark. An Kali werden pro Quadratkilometer 1321,9 Kilogramm verbraucht. In Betrieb waren 1907 etwa 3000 Dampfpflüge, 290000 Sämaschinen, 300000 Mähmaschinen, etwa 950000 verschiedene Dreschmaschinen und 1497000 Maschinen anderer Art. Von der 800000 Tonnen betragenden Einfuhr an Chilesalpeter verbrauchte die Landwirtschaft 600000 Tonnen. Diese umfangreiche Abnahme industrieller Erzeugnisse ist für Industrie und Handel von unschätzbarer Bedeutung.

Nicht minder groß sind die Erfolge der Industrie und des Handels. Überall dasselbe Streben, derselbe Fleiß, unsere Industrieprodukte als erstklassige den Weg finden zu lassen bis über die Meere in alle Länder der Welt. Um richtig zu würdigen, was in einer kurzen Zeit industriellen Aufstiegs geleistet worden ist, seien auch hier einige Zahlen genannt. Es betrug die

		Steinkohle	Braunkohle
Kohlengewinnung	1892:	71 372 000 t	21 172 000 t
	1912:	174 891 000 t	80 925 000 t
		Eisenerzgewinnung	Roheisengewinnung
	1892:	11 539 000 t	4 937 000 t
	1912:	32 692 000 t	17 617 000 t

Die Kohlenförderung vermehrte sich in 20 Jahren um 176,4 v. H., in England nur um 43,2 v. H. Diese Leistung wird noch übertroffen von derjenigen auf dem Gebiete der Eisenerz- und Roheisengewinnung. Erstere stieg in den erwähnten 20 Jahren um 183,3 v. H., letztere um 277 v. H., während England sich mit einer Steigerung von 21,8 v. H. bezw. von 32,4 v. H. begnügen mußte.

Das sind einige Beispiele, die uns den Wert und die Entwicklung unserer Industrie darstellen. Sie könnten beliebig vervollständigt werden.

Dieses Wachstum spiegelt sich auch wieder in der Ausdehnung unserer Verkehrseinrichtungen. Der Güterverkehr der deutschen Eisenbahnen hat sich im Laufe der letzten 20 Jahre verdreifacht. Im Jahre 1891 betrugen die zurückgelegten Tonnenkilometer 23 328 Millionen, im Jahre 1901 35 325 Millionen und 1911 61 887 Millionen. Die Steigerung des Seeverkehrs ergibt sich aus folgenden Zahlen: 1891 fuhren zu Handlszwecken 66 752 Schiffe mit 14,5 Millionen Nettoregistertons aus deuschen Häfen, 1911 aber 113 597 Schiffe mit 31,6 Millionen Registertons.

Wir dürfen mit Genugtuung erwähnen, daß der Segen aller Mühe und Arbeit nicht ausgeblieben ist. Unser Volksvermögen hat sich gewaltig vermehrt, und das Einkommen hat sich in der Zeit von 1892 bis 1912 im Verhältnis zur Bevölkerungszunahme gestaltet wie 5 : 1. Die Sparkassenbestände betrugen im Jahre 1892 in Preußen 3552 Millionen Mark, im Jahre 1911 jedoch 11 837 Millionen Mark. Der Gesamtumsatz der Reichsbank stieg im selben Zeitraum von 110 Milliarden auf 414 Milliarden Mark. Diese Zahlen zeigen, daß neben den Einlagen der vielen Sparer auch die großen Geldunternehmungen einen hocherfreulichen Aufschwung genommen haben.

Aus allem ergibt sich, daß das deutsche Volk eine ungeheure Arbeitgeleistet und große Werte geschaffen hat. Nicht der eine oder der andere Stand ist daran beteiligt, sondern alle, die Landwirte, die industriellen Unternehmer, die Kauf- und Handelskreise, sowie die in den verschiedenen Zweigen tätigen Beamten, Angestellten und Arbeiter. Und ebenso wie all unsere Volksgenossen in zäher Arbeit Deutschland wirtschaftlich, sozial und kulturell auf eine einzig dastehende Höhe gebracht haben, sind sie auch gewillt, mit eisernem Willen und zäher Ausdauer die erworbenen Güter und unsere deutsche Heimat zu verteidigen gegen all die Feinde, gegen all die Neider, die uns um den Preis unserer Arbeit bringen wollen.

Kann dem Arbeiter der Ausgang des Krieges gleichgültig sein?

Das vorstehende Kapitel zeigt die Höhe kulturellen und wirtschaftlichen Strebens des deutschen Volkes. Mit vereinten Kräften ist Großes geschaffen worden. Bei Abschluß eines unglücklichen Krieges wird der Sieger seine Überlegenheit auch auf wirtschaftlichem Gebiete ausnutzen und uns ungünstige Handelsbedingungen aufzwingen. Ein Niedergang unseres Wirtschaftslebens wäre die unausbleibliche Folge. Vieles von dem, was die Arbeiterschaft in heißem Kampf mühsam errungen hat, würde ihr wieder genommen werden. In welcher Weise die Arbeiter davon betroffen werden, haben ihre Führer ausgesprochen:

Franz Behrens: „. . . Verliert Deutschland diesen Krieg, verlieren wir Arbeiter all die sozialen, kulturellen und politischen Errungenschaften, um die wir ein Leben lang gekämpft und gestritten haben . . .“

Adam Stegerwald: „. . . Sieg oder Niederlage in diesem Kriege bedeutet für uns deutsche Arbeiter Freiheit oder Knechtschaft . . .“

Robert Schmidt:*) „Ein siegreicher Abschluß des blutigen Ringens wird das Wirtschaftsleben bald wieder erstarken lassen. Anders, wenn bei einem militärischen Zusammenbruch die wirtschaftliche Entwicklung starke Hemmungen erfährt, die in ihrer Rückwirkung die Lage der Arbeiterklassen sehr ungünstig gestalten würden. Dann wäre für die Sozialpolitik auf lange Zeit der Weg verrannt.“

Rudolf Wissell: „Wehe den deutschen Arbeitern, wenn wir nicht Sieger blieben. Es geht auch um die Existenz der Arbeiterversicherung.“

August Winnig: „. . . Wer als deutscher Bauarbeiter Einsicht genug hat, um die Wirkungen einer deutschen Niederlage zu erkennen, der muß im eigenen Interesse und im Interesse seines ganzen Gewerbes den Sieg Deutschlands auf das innigste wünschen.“

Otto Huë: Würde der Krieg mit einer Losreißung Elsaß-Lothringens und Oberschlesiens oder auch nur eines dieser Landesteile von Deutschland enden, so bedeutete dies einen tödlichen Schlag gegen unsere Montanindustrie und die ihr nächstverwandten, weiterverarbeitenden Gewerbe! Es bedeutete die Vernichtung der wirtschaftlichen Existenz hunderttausender Arbeiter.“

M. Kayser: „. . . Der Sieg Deutschlands im Weltkriege ist geeignet, die Holzindustrie vor dem unermeßlichen Schaden zu bewahren, den ihr der Triumph der Feinde gebracht hätte.“

Doch genug. Fassen wir alles zusammen, dann ergibt sich, daß alle aus dem Arbeiterstande hervorgegangenen Arbeiterführer der einmütigen Meinung sind, daß bei einem unglücklichen Friedensschluß der Arbeiter am meisten leiden und alles verlieren

---

*) „Arbeiterinteressen und Kriegsergebnis.“ Herausgegeben von Wilhelm Jansson.

würde. Ein solches Urteil von Männern, die die Verhältniss
einzelnen Berufszweige genau kennen, muß jeden schwank
Arbeiter zum Nachdenken veranlassen und zu der Überzeu
bringen, daß die Arbeiterschaft trotz der schweren Zeit die hei
Verpflichtung hat, mit allen Kräften für das Ziel,
Feinde endgültig zu werfen, ihr Bestes einzus
Dieser Verpflichtung ist die deutsche Arbeiterschaft bisher voll
ganz gerecht geworden. Erfreulich und erhebend ist die Art
Weise, wie deutsche Arbeiter sich in der großen Stunde der Nation
halten haben, wie sie, gleich den anderen Volksgenossen, mit w
Begeisterung der Opferzeit entgegengingen, für sich und die Fa
das Schwere auf sich genommen und bis zum heutigen Tag
tragen haben.

Die nächste Zeit wird noch hohe Anforderungen an die de
Arbeiterschaft stellen. Zum endgültigen Siege genügt nicht
Tapferkeit und Ausdauer unserer im Felde kämpfenden Sold
sondern sie brauchen viele Millionen fleißige Hände, die das sch
und fertigstellen, was zum Kriegführen notwendig ist. Versa
wir in der Heimat, weil wir Unbequemlichkeiten
ertragen haben, bearbeiten wir nicht mehr zur
zeugung von Lebensmitteln den deutschen Bo
graben wir nicht mehr nach Kohle und Erz, ferti
wir keine Munition, keine Geschütze an, so wi
Hindenburg fordert, dann wäre alles Blut auf
Schlachtfeldern vergeblich geflossen und viele Milli
Tränen vergeblich geweint. Die Feinde würden kom
und in Deutschland alles zerstören, was die fleiß
Hände der Arbeiter aufgebaut haben. Wer wollte
für die Verantwortung übernehmen? Kein deuts
Arbeiter, und wenn es ihm augenblicklich no
schlecht geht. Er ist sich der schweren Verantwort
und seiner großen Bedeutung für den glückli
Ausgang dieses Krieges bewußt. Darum wollen
wir hier alle Opfer und Entbehrungen willig tra
wir wollen den kämpfenden Brüdern draußen
Rückgrat sein im gemeinsamen Kampfe gegen un
Feinde. Wir wollen nicht ruhen und rasten, bis
Sieg errungen ist, damit aus diesem Kriege ein u
hängiges, freies und entwicklungsfähiges Deutschl
ervorgeht.

Druck: Buchdruckerei der Anstalt Bethel bei Bielefeld.